

Die Überfahrt

Julie blickte auf ihren Teller. Reste von Lachs und Salatstreifen bildeten ein Muster auf dem Porzellanweiss und erinnerten sie an die Tapete in ihrem Mädchenzimmer. Julie und ihre Schwester hatten zum Ärger der Mutter auf einer farbig gemusterten Tapete bestanden, als die Wohnung nach Jahren der beigen Nachkriegswände und braunen Linoleumböden endlich frisch hergerichtet wurde. Während häufigen Kinderkrankheitstagen hatte Julie immer diese bunten Wände angesehen, grüne Palmen und rosarote Liegestühle waren vor ihren brennenden Augen auf und ab getanzt und hatten sich erschöpft an den Goldschimmer vieler untergehender Sonnen gelehnt, bevor Julie fiebrig in den nächsten kurzen Schlummer getaumelt war. Mit der Gabel bewegte Julie langsam ein fasriges Salatblatt über das Lachsrollchen und schob eine schwarz geäderte Kaper daneben.

"Finished, Madam?", fragte Andrejus über ihrem Kopf. Der wendige Kellner aus Litauen hatte begonnen, die Teller der Vorspeise abzuräumen und das noch unbenutzte Besteck zurecht zu rücken. Julie nickte und blickte auf. Das Stimmengewirr im niedrigen Restaurant schlug wie eine Welle gegen sie; brüllendes Gelächter vom Tisch der Engländer oder Australier hinter ihnen prallte an Julies Nacken. Ronald studierte die Weinkarte, er würde wieder einen der schweren duftenden Rotweine aus Kalifornien auswählen, die er so liebte. Julie hatte vergessen, was sie als Hauptgang ausgewählt hatte, war es Lamm oder Fisch gewesen? Hungrig war sie nach der Vorspeise nicht mehr. Ihre Augen schweiften über schwarze Smokings und nackte Frauenschultern hinüber zu dem stiernackigen jungen Mann, der einige Tische weiter sass und wie eine Strassenbaumaschine ununterbrochen ungeheure Mengen von Speisen in seinen runden Mund schob. Der Kragen seines Smokings schnitt eine tiefe Kerbe in den fetten Hals, darüber rollte sein fast kahl rasierter Kopf im Rhythmus des Kauens von einer Seite zur anderen. Er sieht aus wie ein riesiger Embryo, dachte Julie, feist und rund und rosig, mit Froschaugen und dicken Knospen statt langer Finger, und sein Körper eine ungegliederte, bucklige Masse. Er müsste nur das Schiffsrestaurant hier verlassen, sich draussen auf die nasse Reling setzen und sich rücklings ins Leere fallen lassen: die grau-grünen Salzwogen würden ihn sogleich erkennen und seine Hässlichkeit jauchzend aufnehmen. Endlich dürften seine Flossen, seine Fluke zu wachsen beginnen, sie würden sein enges Jackett aufsprengen, die Hosen durchstossen und sich auffalten wie eine riesige Blüte nach lang ersehntem Regen. Später, zur Freude der Schiffspassagiere, die mit Ferngläsern und Sonnenbrillen an der Reling lehnten und die endlose Wasserfläche nach Blasfontänen absuchten, würden die Wellen ihn als silbrig schimmernden Delfin oder Buckelwal anmutig in die Höhe werfen.

Zwischen Julie und den Stiernackigen schob sich der Sommelier, ein erhitzter Schotte, dessen angestregtes Lächeln zusammensackte, sobald er sich von seinen Gästen abwandte und zum Weingestell hetzte. Julie zögerte und lächelte ihn schuldbewusst an, blickte zu Ronald hinüber und sah ihren Mann ungeduldig an seinem schon gefüllten Glas riechen. Julies Zögern reizte Ronald, er ärgerte sich, wenn sie wählerisch war und sich nicht entscheiden konnte. "Komm schon, Julie," drängte er, und Julie nickte. Der Sommelier füllte strahlend auch ihr Glas und wandte sich dem nächsten Tisch zu. Ronald prostete ihr zu, tat einen tiefen Zug und entspannte sich, schien wieder zufrieden und lobte das zarte Lammgericht. Später, dachte Julie, würde er in der Bar seinen Port bestellen und die kubanische Zigarre geniessen, während sie neben ihm sitzen und durch die grossen Fenster in die aufziehende Nacht hinausblicken würde, gewiegt vom steten leisen Stampfen und Rollen des Ozeandampfers.

Es war der Abend ihres dritten Tages auf See. Am frühen Morgen dieses Tages war Julie erwacht, das erste Licht war grau und milchig durch den Filter der weissen Vorhänge in ihre

Kabine geflossen und hatte sie noch im Halbschlaf eingehüllt wie Fruchtwasser. Sie spürte das leise Heben und Senken des Schiffsmutterleibs und träumte sich in die warme Geborgenheit vor ihrer Geburt, als Dunkelheit, leise schaukelnde Bewegungen und Wärme das Einzige war, das sie gekannt hatte. Ronald neben ihr schlief noch, atmete mit offenem Mund und schien mit seiner zusammengerollten Faust auch im Schlaf bereit, aufzuspringen, die Ärmel hochzukrempeln und sich in eine Tätigkeit zu werfen. Es war Julie gewesen, die eine Atlantiküberfahrt vorgeschlagen hatte, diese ziellos-zielgerichtete Reise durch eine Welt aus nichts als Wasser und Himmel, in der - so hatte sie gehofft - Zeit und gehetzte Betriebsamkeit schwinden und einer tiefen Ruhe Raum geben könnten. Ronald hatte sich ihren unausgesprochenen Erwartungen nachhaltig entzogen. Er gehörte zu den ersten, die noch vor dem Frühstück zwei oder drei Laufrunden auf den grauhölzernen Planken des Schiffsdecks drehten, dann belohnte er sich im Restaurant mit gebratenem Speck und Kaffee mit Omeletten, und später war er überall dort anzutreffen, wo Aktivitäten, Unterhaltung und Zerstreung lockten. Julie wurde es schwindlig bei der Vorstellung, was er alles in diese atlantischen Tage packte, während sie sich meistens mit ihrem Buch in eine windstille Ecke auf Deck oder in eine der Fensternischen setzte und lange auf die vorüberziehenden Wassermassen sah. Die leisen Bewegungen, das Kommen und Gehen der anderen Passagiere um sie herum störten sie nicht und entfalteten eine eigentümliche Geborgenheit, in deren Schutz sie ihren Kokon aus Erinnerungen und Trauer aufsuchen konnte.

Julie dachte an Laura, ihr erstes Kind, das nicht hatte leben wollen. Zwei Wochen nach seiner Geburt war es am Morgen tot und weiss in seinem Bettchen gelegen, äusserlich unversehrt und immer noch etwas verschrumpelt wie ein überreifer Apfel, mit winzigen Fingernägeln und einem platten Näschen. Julie hatte sich über das Kind geworfen und geschrieen, immer wieder seinen Namen geschrieen, bis Ronald aus dem Badezimmer gestürzt kam und dann fassungslos dem Arzt telefonierte. Plötzlicher Kindstod, war der knappe Befund des Arztes gewesen, meist unvorhersehbar und schnell. Zwei Tage später wurde Laura bestattet, und Julie fiel mit ihrer ganzen verbleibenden Kraft in die Trauer, war während Wochen kaum mehr ansprechbar und wurde blass und durchsichtig wie ein verwehtes Blatt.

Noch Monate später mied sie andere Menschen, ihre Kolleginnen, ihre Eltern, die sie mit ermunternden Sprüchen und der frohen Aussicht auf ein anderes Kind - du bist ja noch jung, das hilft dir vergessen - trösten wollten, weil sie Julies Schmerz nicht ertrugen. Am wenigsten ertrug Ronald ihre Trauer, er war ihr täglich ausgesetzt und fand selbst nicht die Worte für seine eigene Qual. Tagsüber begrub er sich in der Arbeit, abends nahm er Julie in die Arme, streichelte stumm ihr Haar und erzählte ihr später unbedeutende kleine Begebenheiten aus der Firma, wo er arbeitete, oder aus dem Sportclub, den er manchmal nach Feierabend noch aufsuchte. Manchmal musste Julie lachen über diese dummen kleinen Geschichtchen und war dankbar für ein Fetzen Heiterkeit in ihrer bleigrauen Trauer. Aber nie wollte Ronald über Laura sprechen, oder warum sie sterben musste und wie sie als Eltern ihren Tod hätten verhindern können und ob sie etwas falsch gemacht hätten, immer zog dann dieser gequälte Ausdruck über sein Gesicht, er wurde einsilbig und manchmal sogar aggressiv und hatte plötzlich etwas Dringendes zu tun.

Nach langen Monaten wurde Julies Schmerz dumpfer, sie ging eines Nachmittags zum ersten Mal wieder zum Coiffeur, kaufte sich ein neues Sommerkleid, las morgens beim Kaffee wieder die Zeitung und schnitt hie und da ein Stelleninserat aus, das sie auf ihren Schreibtisch legte. Ronald und sie schliefen auch wieder miteinander, doch zwischen ihnen hing eine spinnwebdünne Wand aus Schweigen und Fremdheit und Vermeidung, die Julie quälte und über die sie nicht zusammen sprechen konnten.

Am Tag, an dem sich Lauras Tod jährte, sah sich Julie lange die Fotos an, die sie nach der Geburt von Laura gemacht hatten. Klein lag sie in Julies Armen, ein winziges Fäustchen in den Mund gesteckt, dann ihr zusammengekniffenes Gesichtchen beim Schreien, und Laura schlafend an Ronalds Schulter gelehnt, er blickte stolz und strahlend in die Kamera. Beim Betrachten seines glücklichen Gesichts dachte sie, wir sollten auf eine Reise gehen, weg von dieser trauerverhangenen Wohnung, von den gezwungen munteren Anrufen ihrer Mutter und Ronalds Fluchtwegen in die Arbeit, weg vom zusammengeklappten Kinderbettchen im kleinen Zimmer, irgendwo hin und unterwegs sein und bei viel Zeit und Ruhe die Spinnwebfäden zerreißen und wieder die Farben in Ronalds Augen sehen können und vielleicht neue Worte finden und wieder Nähe. Eine Schiffsreise übers Meer wollte sie machen. Ronald sagte zuerst nein und wozu, gehen wir doch lieber in die Berge oder machen wir Tennisferien, aber etwas in Julies Stimme und Augen, eine Lebendigkeit, die er lange nicht mehr wahrgenommen hatte, liess ihn schliesslich einlenken.

Andrejus füllte gerade Julies Kaffeetasse aus dem silbrigen Kännchen nach, als an den Nebentischen vor der Fensterfront Bewegung entstand. Ein paar Gäste hatten sich erhoben und zeigten nach draussen auf die noch immer von der tiefstehenden Sonne beschienene Meeresfläche, und Julie hörte eine junge Amerikanerin rufen, yes, they must be porpoises, I am quite sure. Tümmler, sagte Ronald, sie haben offenbar Tümmler gesehen. Julie reckte ihren Hals, konnte aber zwischen den stehenden Leuten hindurch nichts sehen. Schade, sagte Julie zu Ronald, ich möchte so gerne noch Delfine sehen, bevor wir drüben ankommen. Rawi war an ihren Tisch getreten und räumte mit raschen Bewegungen die leergetrunkenen Gläser und Kaffeetassen zusammen und Julie fragte ihn, ob er bei diesen Überfahrten oft Delfine oder Wale sehe. Ja, es komme vor, meinte Rawi, wenn er mal Zeit zum Hinausblicken habe, und ein verschmitztes Lächeln zog über sein rundes malayisches Gesicht. You know, sagte er, when you see a crocodile, you run away, but when you see a dolphin, it makes you happy. Julie wusste nicht, warum sich ihre Augen mit Tränen füllten, sie suchte ein Taschentuch in ihrer Handtasche und sagte zu Ronald, gehen wir, ich möchte noch etwas auf Deck, bevor die Sonne untergeht. Beim Verlassen des Restaurants lächelte sie Rawi zu und wünschte ihm eine gute Nacht, und Rawi verbeugte sich leicht und lächelte zurück.

Hand in Hand stiegen sie zur Ebene des Bootsdecks hoch und öffneten die Tür nach draussen. Trotz Fahrtwind war es ungewöhnlich mild auf Deck. Der riesige Schiffsleib zerteilte die Wellen und schäumte das Wasser zu silbergrünen und gischtweissen Farbenspielen auf. Gegen die untergehende Sonne hin lag pures Silber, endlos bis zum Horizont. Wie schön, sagte Julie und fasste Ronalds Arm. Eine Zeit lang standen sie so an die Reling gelehnt, schweigend, und der Wind blähte Julies langes Kleid und fegte die Haare aus Ronalds Stirn. Ronald gab ihr einen Kuss auf den Hals und sagte, ich gehe uns nur schnell einen Drink holen und auch noch den Feldstecher aus der Kabine, vielleicht sehen wir ja etwas. Julie nickte und zog den Schal enger um die Schultern. Andere Passagiere spazierten zu zweit oder in kleinen Gruppen hinter ihr vorbei, sie vernahm englische, deutsche, französische Gesprächsfetzen und immer wieder lautes Gelächter. Einmal blickte sie sich um und sah den jungen stiernackigen Mann in einer Gruppe anderer junger Männer vorbeischlendern, alle hatten ihre Schlipse und den obersten Hemdenknopf gelöst und hielten halbleere Biergläser in den Händen. Amerikaner, hörte Julie, alle sprachen laut und zur gleichen Zeit, doch der fette junge Mann sah vor sich hin und sagte nichts, er sah traurig und einsam aus, wie wenn er nicht wirklich dazu gehörte.

Julie wandte sich wieder dem Meer zu. Da waren sie. Vielleicht zwanzig Delfine, glatte glänzende graue Leiber dicht neben dem Schiff, schnellten mit runden raschen Bewegungen aus dem Wasser, unaufhörlich und immer von neuem, zogen im Sprung weisse

Gischtfetzen wie Spizentücher mit sich, verbeugten sich in der Luft vor der Sonne und tauchten wieder ein, und neben ihnen flogen zwei drei vier andere aus den Wellen und begannen den Tanz von vorn. Das grüne Wasser kochte in weissen Wirbeln um die silbernen Körper, ein runder jauchzender Reigen von Tieren und Wellen begleitete während ein paar Lidschlägen das Schiff und verschwand so jäh, wie er begonnen hatte. Julie hatte vergessen zu atmen, sie hielt die Reling umklammert und für einen Augenblick hatte für sie nichts anderes mehr existiert als diese tanzenden Tiere. Einzig für sie, Julie, waren sie aufgetaucht aus ihrem kalten Element, hatten sie begrüsst mit lustvollen Sprüngen und waren wieder abgetaucht in kühle Grenzenlosigkeit. Ein jähes Glücksgefühl überschwemmte Julie wie eine heisse Meeresbrandung und floss in warmen goldenen Wellen durch ihren ganzen Körper.

Ronald tauchte neben Julies Ellbogen auf und schob ihr ein Glas Single Malt zwischen die Finger. Mit der freigewordenen Hand hob er sein Fernglas vor die Augen und suchte Meter um Meter die endlose Wasserfläche ab. Die Sonne war hinter dem Horizont verschwunden, der Atlantik wogte dunkelgrün und es wurde sofort empfindlich kühl. Nach einer Weile liess Ronald das Glas sinken und blickte erstaunt zu Julie. Julie hatte zu lachen begonnen, zuerst unterdrückt und mit geschlossenen Lippen, so dass ihr ganzer Körper leise bebte, dann spritzte das Lachen aus ihr hinaus, wie Wogen, wie Wellen, wie ein kleiner unendlicher Ozean.

Gerlinde Michel
August 2003